

mittel dar. Es dürfte fraglich sein, ob ein Bibliotheksbestand an kanonistischen und legistischen Handschriften je nochmals eine solche Katalogisierung erfahren wird, weil ein derartiges Team und weitere qualifizierte Mitarbeiter für ein vergleichbares Projekt kaum wieder zu bekommen sein dürften. Darüber hinaus ist ein weiterer Vorzug dieses Katalogs zu betonen: Die starke Nutzung der Möglichkeiten elektronischer Datenverarbeitung, durch welche die detailliert aufgenommenen Texte mittels zahlreicher Register mit beliebigen Informationssträngen aufgeschlüsselt werden können; zu bedauern ist allerdings, daß der Benutzer dieses ersten Ergebnisses des vatikanischen Katalogisierungsprojekts noch nicht in den Genuß dieser Vorteile kommt. Wohl aus Kostengründen wurde darauf verzichtet, schon diesem Band einen eigenen Registerteil beizugeben, was technisch ohne weiteres möglich gewesen wäre; erst nach Vorliegen aller Teilbände – der zweite ist bereits in Druck – sollen die ausführlichen Register folgen. So sieht der Benutzer optimistisch, vielleicht etwas ungeduldig, vor allem aber dankbar dem Abschluß des Projekts entgegen.

Freiburg i. Br.

Hartmut Zapp

Historiographie am Oberrhein im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit: hrsg. von Kurt Andermann, (= Oberrheinische Studien 7). Sigmaringen (Jan Thorbecke Verlag) 1988. 398 S.

Der Sammelband umfaßt die Ergebnisse eines Symposiums der Arbeitsgemeinschaft für Landeskunde am Oberrhein e. V., das im Oktober 1985 in Karlsruhe stattfand. Der zeitliche Rahmen reicht vom 15. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Die Themen der Arbeitsgemeinschaft für Landeskunde beschränken sich üblicherweise auf den ‚oberrheinischen‘ Raum von Mainz bis Basel – eine Begrenzung, die hier mehrfach überschritten wird. Historiographie läßt sich, so eines der wesentlichen Ergebnisse, zumindest seit der Erfindung des Buchdrucks regional nur schwer erfassen. Im Gegenteil: Die Rezeption und Fortwirkung historischer Werke überspringt auch nationale und konfessionelle Schranken. Insofern spiegelt sich in den chronologisch geordneten Beiträgen des Sammelbandes die Gesamtentwicklung der frühneuzeitlichen Geschichtsschreibung. Der einleitende Aufsatz von J. Miethke thematisiert die ‚Welt der Professoren an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit‘. Im Gegensatz zum heutigen Wissenschaftssystem war die ‚historia‘ damals im Fächerkanon der Universitäten nicht vertreten und findet somit auch bei Miethke keine Erwähnung. In der Renaissance gewann die Geschichte im Kanon der ‚humaniora‘ erstmals weitgehende Eigenständigkeit. In Beiträgen von F. Staab und H. Ehmer werden mit Beatus Rhenanus, Wilhelm Eisenrein und Franciscus Irenicus typische Beispiele der humanistischen Geschichtsschreibung vorgestellt. Auch Martin Luther und Philipp Melanchthon gaben der Historie einen weitaus höheren Stellenwert als das späte Mittelalter.

Als direkte Folge entstanden u. a. die Werke von Irenicus, Sleidan und Hedio, mit denen sich H. Ehmer befaßt. Sleidans ‚De IV summis imperiis libri III‘ waren das *Geschichtslehrbuch* des protestantischen Europa, besonders im 17. Jahrhundert und wurden von 1556 bis 1774/1786 in fast 100 Auflagen gedruckt. Sie hätten daher eine ausführlichere Behandlung verdient. Die Diskussion um die 1555 erschienene Reformationsgeschichte des Straßburger Historikers wird ergebnislos bleiben, solange Kriterien der modernen Historik – Quellenbasis und Urkundenkritik – im Vordergrund stehen. Schon der Titel des Werkes zeigt, daß es sich nicht um eine ‚historia‘, sondern um ‚commentarii‘, eine politische Kampfschrift – handelt.

Ehmer charakterisiert Hedio als einen typisch mittelalterlichen Kompilator. Dies bedarf einiger Ergänzungen: Darstellungen der Universalgeschichte wurden bis weit ins 18. Jahrhundert hinein kompiliert. Eine wichtige Zäsur stellt allerdings die Erfindung des Buchdrucks dar: Während man die Vorlagen bis dahin meist für den eigenen Gebrauch (oder den eines nahestehenden Personenkreises) kopierte und dabei selten zwischen ‚Abschreiben‘, ‚Umschreiben‘ und ‚Fortschreiben‘ streng unterschied (Grundzug der kompilatorischen Methode), waren die Drucke für den Gebrauch



anderer – der Käufer – bestimmt. Deshalb war es hier auch weit eher nötig, seine Vorlagen genau aufzuführen, z. B. um den Absatz zu fördern. Hedio steht noch in einer Übergangssituation, insofern er die von ihm zugrundegelegten Texte (Eusebius, ‚Ursperger Chronik‘) zwar teilweise stark korrigiert, ohne dies für den Einzelfall kenntlich zu machen, die angeschlossene Fortsetzung bis in die Gegenwart jedoch mit einem gesonderten Titelblatt versieht und als eigene Arbeit ausweist. Seine Editionen und Übersetzungen sollten Melanchthons Forderung nach einer schnellen Verbreitung universals- und kirchengeschichtlicher Kenntnis erfüllen. Konsequenterweise lieferte ihm der ‚Praeceptor Germaniae‘ dann auch programmatische Vorreden zu den Werken, in denen die besondere Bedeutung der ‚historia‘ herausgestellt wird. Luther bemühte sich zwar ebenfalls, der Geschichte an Schulen und Universitäten einen festen Platz zu verschaffen. Die Reformatoren erreichten aber trotz anfänglicher Erfolge nur langsame Veränderungen, die erst im 18. Jahrhundert zu einer eigenständigen Geschichtswissenschaft führten. Auf der konfessionellen Gegenseite beschränkten sich die Jesuiten darauf, Geschichtskennnisse im Rahmen der Allgemeinbildung zu vermitteln, solange darunter die Lateinschulung nicht litt. In der frühen Neuzeit entstanden daher historische Werke mit Ausnahme protestantischer Lehrbücher meist außerhalb der Universitäten, wie dies auch die Beiträge im vorliegenden Sammelband zeigen. Geschichtsschreibung und Geschichtsschreiber fanden ihren Platz z. B. in Klöstern (vgl. die Beiträge von K. Schreiner zum benediktinischen Mönchtum Südwestdeutschlands und F. Heinzer über die Bibliothek von St. Peter im Schwarzwald) und anderen kirchlichen Einrichtungen (H. G. Rott über Nikolaus Wurmser, Dekan des Straßburger St. Thomaskapitels, E. Hillenbrand über das Bistum Konstanz). Wichtiger noch waren Fürsten, Territorien und Städte als institutionelle Basis, Förderer und Auftraggeber von Historien. Das Titelbild des vorliegenden Bandes, auf dem Jakob Menzel (s. den Beitrag von D. Mertens) seine Chronik feierlich an Kaiser Maximilian I. überreicht, illustriert die Forderung Melanchthons, daß „historien billich fürsten bücher sein (sollen)“. Reichsterritorien und Regionen nutzten die Historiographie zur Legitimation und prägten damit auch die behandelte Thematik, wie dies Beiträge von K. Graf zum Regionalismus in Schwaben und am Oberrhein, M. Klein über Jakob Beyrlins ‚Lügenchroniken‘ (Österreich, Württemberg, Pfalz), B. Studt zur (pfälzischen Landes-)Chronik des Matthias von Kemnat und P. Fuchs zur ‚historischen Forschung am Oberrhein im 18. Jahrhundert‘ zeigen. J. Voss setzt mit seinem Vergleich der ‚landesgeschichtlichen Zielsetzungen in Deutschland und Frankreich im Zeitalter der Aufklärung‘ den Schlußpunkt. Die 14 Einzelstudien, auf die in diesem Rahmen nicht detailliert eingegangen werden kann, beleuchten gerade wegen ihrer thematischen Heterogenität die Vielfältigkeit frühneuzeitlicher Historiographie.

Abschließend noch einige Anmerkungen zu dem Beitrag von P. Johane, der (fast gleichzeitig mit Aufsätzen in anderen Sammelbänden von Mertens 1983 und von den Brincken 1987) die Folgen der Gutenbergschen Erfindung für die Historiographie untersucht: Vergleicht man die Wirkung von (Geschichts-)Werken, ist man auf den buchhändlerischen Erfolg, d. h. die Zahl der Auflagen angewiesen. Antike Klassiker, Erbauungsschriften mit historischem Anspruch und Handbücher der Universalgeschichte (in Frankreich der Nationalgeschichte) ließen sich weitaus besser verkaufen als die gelehrten Produkte des Renaissance-Humanismus. So wurden Sallusts ‚Catilina‘ und ‚Jugurtha‘ in Mitteleuropa bis 1550 jeweils etwa 150mal (!) aufgelegt, die ‚Legenda Aurea‘ knapp 80mal, Rolevincks ‚Fasciculus temporum‘ über 40mal, Eusebius/Rufinus, Gilles, Gaguin und Froissart jeweils etwa 30mal. Wenig sinnvoll erscheint es mir allerdings den Untersuchungszeitraum mit der ‚bibliothekswissenschaftlichen‘ Zäsur von 1500 zu schließen. So liegt die entscheidende Wende von den älteren Chroniken eines Rolevinck, Foresti, Antonius von Florenz usw. zur europaweit wirkenden protestantischen ‚historia universalis‘ der Carion, Melanchthon, Hedio, Sleidan und anderer zwischen den dreißiger und fünfziger Jahren des 16. Jahrhunderts. Gleichzeitig setzte sich erstmals auf dem Buchmarkt die ‚moderne‘ Zeitgeschichtsschreibung (Sleidan, Commines) durch.